

Frauen soll man nie trauen

Autor(en): **Pong, Ping**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Basel ramponiert

Durchfahr-Gefühle in diesem Heiss-Sommer

das Image der Schweiz

WOLF BUCHINGER

Die Ewigautobahnbaustelle Basel schafft man in gut 20 Minuten. Meistens. Heute stoppt ein Stau schon in Höhe St. Louis die Hoffnung auf ein schnelles Durchkommen. Radio DRS meldet keine besonderen Vorkommnisse, wir sind ja noch in Frankreich, vielleicht ein politisches Problem. Nach 50 Minuten mühsamem Stop-and-go endlich die Moscheedächer der Zollstation: Wagt es hier eine kleine Nation, den Ferienfluss der EU zu ruinieren? Genau zwei Zollner kontrollieren locker alle Ausländer. Schweizern vertraut man und lässt sie mit einem lässigen Winken durchfahren. Doch die langsam aufkommende Wut richtet sich auf die falsche Behörde. Der Zeit- und Nervenverlust entsteht durch das Baudepartement, das es wagt, den Nord-Süd-Achsenverkehr mit stündlich Tausenden von Fahrzeugen von jeweils drei auf eine einzige Spur kilometerlang durch das Nadelöhr der Stadt zu pressen. Basel hat Fussballer Europa gezeigt, was perfekte Organisation ist, Basel hat den Ruf einer Weltstadt. Nur nicht in diesem Sommer. Nach 1 1/2 Stunden für 1 1/2 Kilometer kommt eine Verkehrsführungsvariante, die aus einem Spielberg-Horror-Film stammen könnte: das Basler Tunnel-system der provisorischen Art. Die Fahrgeschwindigkeit entspricht nun der einer mittelgrossen Weinbergschnecke, die Sonne glüht, kein Luftzug, keine Hoffnung auf schnelleres Vorwärtkommen; der emotionale Höhepunkt

naht in Form eines kleinen unscheinbaren Loches, in das alle Autos reinfahren müssen; ganz langsam geht es in die Erde, Baugerüste, Blinkanlagen, Bagger, grosse unschweizerische Unordnung. Kein Mensch arbeitet hier, also wochenlanges Durchfahren von Touristen, die hier eine unterirdische Bruchbude erleben müssen. Baustellen können nicht schön sein, sie müssen funktional und

möglichst kurzfristig sein. Es gibt hier keinen Hinweis auf Staus, keine Umfahrempfehlung, keine Vorwarnung, selbst Radio DRS wünscht noch 2 1/2 Stunden später nur «gute Fahrt». Die Blechlawine sackt immer tiefer in das enge Tunnelsystem, eine einzige enge Spur, schummrige Beleuchtung, keine Ventilation, keine Notrufsäulen.



MARK WEBER

Improvisation wie im tiefsten Afrika. Die Aussen-temperatur beträgt nun 44,6 Grad, meine Beifahrerin klagt über Atemnot, schnelle Gedanken führen zum Abschalten der Klimaanlage, Kohlenmonoxyd scheint angesaugt, Fenster auf, ein Wärmeschock zwingt zum sofortigen Schliessen, es wird jetzt noch schlimmer mit dem Abgasgeruch, Fenster wieder auf, vor uns steht ein riesiger Bus aus Enschede und pustet sichtbar Heissabgase aus seinem Auspuffrohr an die Tunnelwand, von wo sie in unser Autoinneres gelenkt werden. Der Fahrer will wohl seinen Gästen das Beste bieten und lässt mit dem Motor die Klimaanlage laufen. Ist es schon Panik oder nur die Vorstufe dazu? Menschen steigen aus Autos, wedeln sich mit Strassenkarten Luft zu, binden sich wie zu SARS-Zeiten Schals vor Nase und Mund, eine Mutter rennt mit ihrem Baby auf dem Arm Richtung

erhofftem Tunnelende, andere folgen ihr. Vier von fünf Wagen sind ausländisch; was geschieht jetzt und hier mit dem Image der Schweiz? «Nie mehr hier!» oder «Sind die wirklich so unfähig?» Der Bus aus Enschede furzt weiter in unerträglichen Hitzegestankwellen, der Atem wird schneller, das Herz rast, Enge in der Lunge – ein früher Tod aus einer Stadt, von der ich noch nicht einmal weiss, wie sie richtig ausgesprochen wird?! Nach 37 endlosen Tunnelminuten eine Rettung aus dem Provisorium: Eine Wandbefestigung ist zusammengekracht und bringt endlich Frischluft, heiss zwar, aber rettend frisch. Die Kolonne rückt kriechend zum Ausgang vor, die inneren Organe beruhigen sich etwas – bis zu dem Moment, als der Streckenverlauf erkennbar wird: in 100 Metern folgt der nächste Basler Tunnel.

Frauen soll man nie trauen

Sie tun so, als wären sie etwas anderes, studieren Biologie, geben sich wissenschaftlich, wollen zudem bald heiraten, rennen aber ganz alleine stundenlang durch Wald und Feld, suchen nicht Liebe, sondern Posten, setzen alles auf eine Karte und gewinnen dann ganz locker vier Goldmedaillen an einer Weltmeisterschaft. So etwas nennt man Luder.

Ping Pong

Tennis

Roger der King ist unser Gewinn schreiben die Proleten.

Dabei ist ganz klar wir haben den Star und er die Moneten.

Paul Aeschbach

Älpler Federer

ERWIN A. SAUTER

«The Times» berichtete nicht nur im achtseitigen Sportteil vom Montag, 27. Juli 2003 über einen Schweizer Tennisspieler, sondern auch auf der Titelseite über den «Darling of the Centre Court». Nicht genug. Auch eine der drei redaktionellen Comments (Editorials) auf Seite 17 waren den Geschehnissen in Wimbledon gewidmet. Unter «A Swiss comes down from the Alps to win another title» gings da gleich los mit «ound the alpenhorns and all the other clichés. Let all the cuckoo clocks sing out. Yodel the good news from peak to peak and break open the Toblerones».

Da waren wir also wieder. Mit diesen Kerlen, die den Americas' Cup vor Neuseeland gewannen und als Erste die Welt im Ballon umrundeten. Diese Schweizer, von den Alpen zu Täle gestiegen, aus dem Windschatten gesehlt, die Wetter zur Weltreise missbraucht und auf dem Rasen mit dem Gegner Katz-und-Maus gespielt. Das liess sich nicht einfach im Sportteil abhandeln, erklären gar, denn die sportlichen Horizonte der Schweizer seien global – strully global». Da können wir ruhig noch für einige Jahre der Europäischen Gemeinschaft fernbleiben.

Aber eben: «How do the Swiss do it?» Wo sei denn da noch Platz für einen Tennis Court zwischen all den Bergen, Autobahnen und Uhrenfabriken, fragt sich die «Times» besorgt um Raum und Bevölkerung, die sich im Winter um Skianfinger kümmern muss und im Sommer dem Edelweisspflücken nachgeht. Dank Älpler Federer blieb das Heildandbild unversehrt wie der Kommentar verriet. Ein Älpler mit dem Racket als Botschafter. Auch eine Art von New Economy.